

« ‹Green Washing› suggeriert eine Absicht, die ich in meiner Praxis nicht erlebe »

Digitalisierung bedeutet nicht automatisch mehr Nachhaltigkeit. Pascal Sieber, Verwaltungsratspräsident von Sieber & Partners und Gastgeber des 23. CNO Panels, zeigt im Gespräch, wann das Gegenteil zutrifft und verrät, wie nachhaltig hiesige Softwareunternehmen sind. Interview: René Jaun



« Tut man nichts dafür, kann sich die Digitalisierung auch negativ auf die Nachhaltigkeit auswirken. »

Pascal Sieber, Verwaltungsratspräsident von Sieber & Partners

Dieses Jahr geht es am CNO Panel um Nachhaltigkeit. Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Digitalisierung und Nachhaltigkeit?

Pascal Sieber: Wir gehen auf die soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit ein. Die Digitalisierung ist im Grunde in allen drei Aspekten eine Chance, die sich nicht von allein realisiert. Tut man nichts dafür, kann sich die Digitalisierung auch negativ auf die Nachhaltigkeit auswirken. Beispielsweise kann die Anzahl Reisen durch Videokonferenzen reduziert werden, weil aber durch die vereinfachten Kommunikationswege die Globalisierung zunimmt, steigt die Anzahl der Reisen wieder. Dank automatischer Übersetzungen und Sprachausgaben können Nutzungsbarrieren abgebaut werden, was die soziale Nachhaltigkeit stärkt, andererseits bauen wir neue Barrieren auf, weil man sich beispielsweise ohne Smartphone bald nicht mehr durch den Alltag bewegen kann.

Wie weit ist die hiesige IT-Industrie bezüglich Nachhaltigkeit?

Das Thema steht im Fokus des diesjährigen Swiss Software Industry Survey (SSIS). Die Resultate werden wir am CNO Panel erstmals präsentieren. Ich darf so viel verraten: Die Nachhaltigkeit ist für Softwareunternehmen definitiv ein wichtiges Thema und viele Unternehmen setzen sich mit der

Thematik auseinander. Insbesondere in die strategischen Überlegungen wird Nachhaltigkeit bereits heute einbezogen. Softwareunternehmen setzen auch bereits viele Praktiken um, die mit Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht werden, etwa Reusability, Standardisierung oder Automatisierung.

Wo besteht Verbesserungsbedarf?

Luft nach oben gibt es insbesondere, wenn es um die ökologische und soziale Nachhaltigkeit in der Softwareentwicklung geht. Auch die Wartung und die Nachvollziehbarkeit sollten noch verbessert werden. Gefordert sind auch die Kunden und der Gesetzgeber. Nur wenige Unternehmen verspüren von diesen Parteien Druck und werden für ihre Aktivitäten im Bereich der Nachhaltigkeit belohnt.

In letzter Zeit positionieren sich viele Unternehmen im Bereich nachhaltiger Digitalisierung. Wie viel davon ist Ihrer Meinung nach Green Washing?

Es ist oft Unkenntnis, manchmal Unbeholfenheit, die zu oberflächlicher Umsetzung führen. Der Begriff «Green Washing» suggeriert eine Absicht, die ich in meiner Praxis nicht erlebe. Viele Firmen und auch andere Organisationen sind in Strukturen «gefangen», die der Nachhaltigkeit entgegenwirken. Es werden etwa unnötig komplexe Infrastrukturen aufgebaut, die unnötig viel Energie verbrauchen, weil dadurch vermeintlich der Schutz vor Datenmissbrauch gesteigert werden kann. Ebenso gibt es zwar viele Tools, die helfen, Daten und Dateien zu kreieren und zu versionieren. Dagegen gibt es keine einfach nutzbaren Tools, um Datenredundanzen abzubauen und unnötige Daten und Dateien zu löschen. Dies führt zu einer Verschwendung von Ressourcen.

Was wünschen Sie sich für Teilnehmende des diesjährigen CNO Panels?

Das diesjährige CNO Panel ist geprägt von kurzen Inputs und Gedanken von sechs faszinierenden Persönlichkeiten. Damit wollen wir der Vielfalt und Ambivalenz des Themas Ausdruck verleihen; und ich wünsche den Gästen, dass sich jeder und jede durch den einen oder anderen Gedanken inspirieren lässt, um wichtige Schritte zu einer noch nachhaltigeren digitalen Transformation zu unternehmen.



Das vollständige Interview finden Sie online www.netzwoche.ch